Uhren fürs Leben aus Eppendorf

Der Hamburger Andreas Hentschel stellt klassische Zeitmesser her, die haltbar und von schlichter Schönheit sind. Uhrwerke und Zeiger kauft er häufig aus Restbeständen alter Manufakturen. Kunden und Sammler sind von den eleganten Stücken begeistert

Von Gisela Reiners

Andreas Hentschel winkelt mehrfach den Ellenbogen an. Jacken- und Hemdärmel schieben sich dabei jedes Mal vor und zurück. Die enge Manschette gleitet geschmeidig über seine Armbanduhr. Sie hakt nicht fest, sie scheuert nicht, obwohl der Zeitmesser an seinem Handgelenk nicht gerade flach wie eine Euro-Münze ist. Das Gold-Stück am ledernen Band ist Hentschels Werk. Er betrachtet sie zufrieden und sagt lächelnd: „Wir haben den Code der klassischen Uhr geknackt."

Uhrmacher Hentschel versieht sein Handwerk wie wohl die meisten seiner Zunft mit Leidenschaft. Doch anders als viele Kollegen, die sich mit der Lupe im Auge hinter ihren Werktischen verschanzen und es gar nicht schätzen, angesprochen zu werden, ist Hentschel erzählfreudig und der Welt zugewandt. Hell und nahezu mediterran mutet sein Laden in der Eppendorfer Geschwister-Scholl-Straße an. Am Fenster prangt sein Logo: Ein Hahn – vermutlich der erste Zeitmesser überhaupt. Sein Krähen markiert seit jeher den Beginn des Tages.

Zur Uhrmacherei kam der studierte Sozialpädagoge auf einem banalen Weg. Was er gelernt hatte, füllte ihn nicht aus. Auf der Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit fand er im Berufsinformationszentrum (BIZ), das normalerweise von Schulabgängern besucht wird, Prospekt und Video für den Beruf der feinmechanischen Tüftler. Drei Jahre drückte der damals 23-Jährige mit 16- bis 18-Jährigen die Schulbank, begann mit dem Restaurieren alter Uhren und legte eine kleine Sammlung an, von denen er Teile wieder verkaufte. Dabei stellte er verblüfft fest, dass fast immer ähnliche Modelle die Begehrlichkeit der Kunden weckten: nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu hoch, nicht zu flach, nicht überladen mit Raffinessen, aber auch nicht zu einfach – die Klassiker eben.

Als er kleine Sammler-Gruppen auf Exkursionen in Schweizer Uhrenfirmen begleitete, stellte Hentschel selbst in den nobelsten Manufakturen fest: „Die kochen auch nur mit Wasser." Wenn dies eine ernüchternde Erkenntnis ist, so folgt ihr eine melancholische: „In Firmen, die pro Jahr 50 000 Uhren herstellen, ist der Code der klassischen Uhr verloren gegangen."

Und was ist der Code der klassischen Uhr? Hentschel deutet auf sein Handgelenk. Dieses runde, leicht gewölbte Gerät, dessen Durchmesser im angenehmen Verhältnis zu seiner Höhe steht, dessen Ziffern so schlicht und schön sind wie die nicht zu langen und nicht zu breiten Zeiger sind, dazu das sanft schimmernde Ziffernblatt, in das die Sekundenanzeige eingeprägt ist – dieses Gerät, über das so geschmeidig die Hemdenmanschette gleitet, „das ist doch ein Klassiker, eine Uhr fürs Leben".

RETO KLAR (2)

Historische Uhrwerke werden in der Werkstatt von Andreas Hentschel veredelt, wobei Kunden Wünsche äußern können

Hamburgs Uhrmachertradition reicht zurück ins 18. Jahrhundert

ANFÄNGE

■ Als er sich mit der Geschichte der Zeitmessung beschäftigte, stellte Andreas Hentschel fest, dass Hamburg ein traditionsreicher Uhrmacher-Standort ist. Vor 200 Jahren wurden hier vor allem Chronometer und Präzisionsuhren zur Kursberechnung für Schiffe gebaut.

SCHULE

■ Aus Kostengründen zogen viele Uhrmacher die Elbe hoch nach Sachsen. In Glashütte öffnete 1878 eine Uhrmacherschule, drei Tage nach der in Hamburg. Die Hamburger Schule besteht heute noch als eine der ältesten in Deutschland.

Uhrmacher Andreas Hentschel

VORBILD

■ Der berühmteste Hamburger Uhrmacher war Johann Heinrich Kessels (1781–1849). Er hatte bei dem großartigen Erfinder Abraham-Louis Breguet gelernt.

Neben der zeitlos eleganten Schlichtheit ist aber Ganggenauigkeit und Haltbarkeit ein wesentliches Merkmal für Hentschels Begriff von der klassischen Uhr. „Wer noch in den 60er-Jahren im Kaufhaus eine mechanische Uhr kaufte, konnte sicher sein, dass sie etwa zehn Jahre halten würde", sagt Hentschel. „Das war eine bessere Qualität, als man sie heute mit einer vielleicht teureren Quarzuhr erwirbt." Aus Hentschels Stimme klingt Bedauern.

Die elektronische Quarzuhr begann in den 60er-Jahren den Markt zu revolutionieren. Das batteriegetriebene Werk aus Asien ging präzise und war billig. Der Absatz mit Schweizer Uhren brach ein. Doch in jeder Krise steckt ein Neubeginn. Die meist männlichen Freunde der Feinmechanik verhalfen der tickenden Uhr mit Handaufzug oder Automatik zu neuer Blüte. Und Hentschel zu seiner Passion.

Denn der Mann aus Vechta spürt immer wieder vergessene Partien alter mechanischer Uhrwerke auf, „die manchmal in Schuhkartons bei Schweizer Uhrmachern schlummern oder in den Archiven feiner Markenhersteller lagern. Leider wurden die meisten Werke als wertlos eingestampft und eingeschmolzen." Hentschel veredelt diese historischen Schätze, die vor Jahrzehnten in die grundsoliden Armbanduhren Schweizer Feuerwehrmänner oder deutscher Polizisten eingebaut wurden. Oder in Uhren namhafter Hersteller, die Jubilare oder Konfirmanden als bleibende Erinnerung geschenkt bekamen.

In Eppendorf gibt man diesen Schätzen ein schönes, schlichtes Gehäuse aus Gold oder Stahl, ein mit Silber oder Platin beschichtetes und lackiertes Zifferblatt, das nicht nur fein gewölbt ist, sondern auch eine Vertiefung für die „kleine Sekunde" hat, den Sekundenzeiger im eigenen Rund. Auch die Zeiger stammen oft aus Restbeständen alter Manufakturen und wurden zwischen 1870 und 1950 hergestellt.

Das gewölbte, kratzfeste Saphirglas ist acht Wochen lang mit Diamantstaub geschliffen worden, bevor es Hentschels Modelle zieren darf. Die Aufzugskrone zählt eine bestimmte Anzahl von Riffeln, ist zum Handgelenk abgerundet, damit keine Druckstellen in der Haut entstehen. Von Hand genäht sind die Lederarmbänder in Krokoder Straußenprägung, die es in klassischem Schwarz und Naturbraun gibt.

Hentschel könnte ein Vielfaches seiner Jahresproduktion von 150 bis 200 Uhren verkaufen, die er und seine acht Mitarbeiter jährlich herstellen. Die Preise zwischen 3000 und 6000 Euro sind moderat – doch um keinen Preis der Welt will er zur „Fabrik" werden.

Er tüftelt lieber an maßvollen Neuerungen. So hat er sich in einen sogenannten Rex-Zeiger aus den 30er-Jahren verguckt, der ihn an eine römische Standarte erinnerte. Darum herum hat er mit römischen Ziffern in Weiß auf einem anthrazitfarbenen Ziffernblatt das Modell Hentschel 2 entwickelt, das gleich bei Leon Botstein, dem Chef des American Symphony Orchestra, auf große Zuneigung stieß. Der schaut gelegentlich in Eppendorf vorbei. Nun führt Hentschel nicht mehr mit den Sammlern weg – sie kommen zu ihm.